

Vergangenheitsbewältigung in der bayerischen Gynäkologie – Erfahrungen an der I. Universitätsfrauenklinik München

Manfred Stauber

Zusammenfassung

Bei einem Rückblick auf fast 25 Jahre Bearbeitung des Themas Gynäkologie und Nationalsozialismus an der I. Universitätsfrauenklinik (UFK) München – einer Schwerpunktambulanz für Zwangssterilisationen im „Dritten Reich“ – zeigt sich trotz anfänglicher Turbulenzen eine vorwiegend positive Auswirkung auf die Klinik und auch auf das Fach. Dies betrifft an erster Stelle die Rolle der in den 1990er Jahren noch erreichten zwangssterilisierten Opfer, die durch eine individuell angepasste „späte Entschuldigung“ ihre Würde zurückerhielten. Ferner bekamen diese meist früheren Patientinnen der I. UFK eine erste einmalige und dann auch eine lebenslange finanzielle Unterstützung sowie eine kostenlose psychosomatische Betreuung. Unser Modell einer „späten Entschuldigung“ hatte zudem eine positive Wirkung auf andere Frauenkliniken und deren Opferfamilien. Ein weiterer Vorteil der intensiven Erinnerungsarbeit ab 1987 betraf das Klinikpersonal insofern, als es die sogenannte Zweite Schuld in der Nachkriegsära – durch Wegschauen, Verdrängen und Verharmlosen der inhumanen Medizin im „Dritten Reich“ und das Vergessen der zahlreichen Opfer – beenden konnte. Die anlässlich des 75-jährigen Bestehens der „Maistraße“ in der Klinik erstmalig aufgezeigten konkreten Daten aus einer Dissertation von Robert Haselwarter¹ über zahlreiche inhumane medizinische Eingriffe zwischen 1934 und 1937 führten zu einem Paukenschlag, der eine durchaus heilsame Wirkung hatte. Eine Ausnahme waren allerdings manche emotional gefärbten Kommentare, die in den damaligen über 1000 Zwangssterilisationen an der I. UFK mit zum Teil schwersten Komplikationen keinen Verrat an der ärztlichen Fürsorgepflicht erkennen konnten. Wie sich zunehmend zeigte, gab es zahlreiche weitere

Beispiele für menschenverachtende Medizin in Forschung und Lehre.

Besonders positiv war die Wirkung der langjährigen Erinnerungsarbeit seit 1987 auf die jüngeren Ärzte, Hebammen, Schwestern und Studenten der I. UFK. Bis heute werden deshalb in jedem Semester die Medizin im „Dritten Reich“ und speziell die Ereignisse an der I. UFK für die Studierenden aufbereitet. Durch die neu gewonnene Einsicht in die bisher vorwiegend verdrängte und verharmloste Dimension unmenschlicher Praktiken sollen sie zu einer sensibleren Medizin finden. Denn, dies kann nicht verschwiegen werden, noch Jahrzehnte nach dem Krieg – und das betraf nicht nur die I. UFK in München – errichteten viele medizinische Fächer eine Mauer des Schweigens, vergaßen die Opfer und verehrten die Täter in Büsten und geschönten Biographien. Nach jahrelanger Vergangenheitsbewältigung wurde schließlich eine Gedenktafel in der Klinik angebracht, die aus den Ehrenbüsten Mahnmahlbüsten machte, was die Chance bietet, die notwendige Erinnerung wachzuhalten. Als Quintessenz der gesamten 25-jährigen Rückschau ergibt sich für mich für die I. UFK ein erweiterter Blickwinkel, der neben der „ersten großen Schuld“ (1933–1945) eine „zweite Schuld“ (1945–1987) und eine „dritte Teil-Schuld“ (1987–2012) in der Verarbeitungszeit anzeigt.

Die Rahmenbedingungen zu Beginn der „Vergangenheitsbewältigung“ 1987

Im August 1987 war Ordinariatswechsel an der baulich besonders schönen und berühmten „Maistraße“. Günther Kindermann, zuletzt Lehrstuhlinhaber an der Universitätsfrauenklinik Berlin-Charlottenburg, hatte den Ruf nach München angenom-

¹ Haselwarter: Zusammenstellung (1939).

men und Josef Zander in der Leitung der I. UFK abgelöst. Dieser Führungswechsel brachte eine unruhige Zeit mit sich. Es gab strukturelle Veränderungen und neue Funktionsbereiche. Die Verteilung der Räume mit Eingliederung der zehn mitgebrachten Berliner Ärztinnen und Ärzte ging nicht immer ohne Kompromisse vor sich. Kindermann kümmerte sich anfänglich besonders um eine gute Zusammenarbeit mit verwandten medizinischen Fächern wie der Chirurgie, der Anästhesiologie sowie der Inneren Medizin und engagierte sich dann zunehmend in der operativen Gynäkologie. Meine Funktionen als Leitender Oberarzt und C3-Professor teilte ich anfangs brüderlich mit Jörg Baltzer, der aber leider schon bald die Klinik verließ, um eine Chefarztstelle in Krefeld zu übernehmen. So erhielt ich eine ganze Reihe zusätzlicher Funktionen mit großen Gestaltungsmöglichkeiten. Neben der Tätigkeit des Lehrbeauftragten engagierte ich mich besonders für bauliche Verbesserungen in der Klinik. Vor allem patientenorientierte Einrichtungen wie die Verkleinerung der 6–8-Bettzimmer, die Neueinrichtung einer Erwachsenen-Intensivstation, die Schaffung einer Tagesklinik und einer Abteilung für Physiotherapie, die Neuausstattung der Kreißsäle, die Funktionsverbesserung der Operationssäle und die Sanierung des Hörsaals wurden schnell in Angriff genommen. Kindermann unterstützte mich in allen Belangen, besonders auch im Aufbau einer Abteilung für psychosomatische Geburtshilfe und Gynäkologie, die ich nach dem Berliner Modell mit Sekretariat und psychologischem Personal einrichten konnte. Diese Abteilung spielte dann auch eine sehr wichtige Rolle bei der langdauernden NS-Vergangenheitsbewältigung, da dort neben den psychosomatischen Sprechstunden die Doktoranden- und Studentenseminare für die NS-Thematik stattfanden.

Atmosphäre im sich verändernden klinischen Alltag ab 1987

In den täglich zweimal stattfindenden Ärztebesprechungen spürte man deutlich das Aufeinandertreffen zweier unterschiedlicher Arbeitsstile. Eine stärker materiell interessierte Ärzteschaft aus München² (mit auffälligem Interesse an Praxisvertretungen, Privatpatientinnen und Alpenbesuchen) traf auf eine mehr sozial eingestellte Berliner Ärztegruppe. Die zahlenmäßig deutlich überlegene Münchner Ärzteschaft (ca. 40 wissenschaftliche As-

sistenten und Oberärzte) versuchte damals ihre Konflikte durch die Machteinbuße humorvoll mit einem Schuss Aggression abzuwehren: „Vorsicht – die Preußen kommen“, das war immer wieder von ihnen zu hören. Auch mit einem „Theaterstück von den 10 kleinen Negerlein“ (gemeint waren die Berliner Ärztinnen und Ärzte, die immer weniger werden sollten) brillierte die Münchner Ärztegruppe im großen Hörsaal. Ich, als einziger „Nichtpreuße“, versuchte möglichst ausgleichend zu wirken, wie ich dies in der Gerechtigkeit suchenden 1968er Ära in Berlin positiv erlebt hatte. Außerdem war ich ja gebürtiger Bayer aus der Oberpfalz, der 17 Jahre in Berlin eine sehr kreative und erfolgreiche Zeit erlebt hatte. In der Leitungsfunktion half mir meine Doppelausbildung als Gynäkologe und Geburtshelfer einerseits sowie als Psychosomatiker und analytischer Psychotherapeut andererseits.

Schlüsselerlebnisse, die zu einer „geschichtlichen Aufarbeitung der I. UFK“ führten

Im Unterschied zu der älteren Praxis legten die aus Berlin kommenden Ärzte und Ärztinnen einen besonderen Schwerpunkt auf die Betreuung von Patientinnen mit psychosozialen Problemen, etwa mit Sucht oder HIV, in der Schwangerschaft. Die „Maistraße“ galt ja traditionell als ein Krankenhaus mit vielen Patientinnen aus gehobener, ja sogar oberer Schicht, was in Berlin entgegengesetzt gewesen war. Auch in der Lehre erlebte ich ein deutlich distanzierteres Verhältnis zwischen Studierenden und Hochschullehrern. Deshalb hielt ich auch im Studentenunterricht mehr Kollegialität zwischen Lehrer und Schülern für wichtig. Und gerade diese Neuerung schien im folgenden Beispiel wirksam zu greifen.

² Diese Münchner Haltung war bereits dem damaligen Marburger Ordinarius Carl Kaufmann aufgefallen. Er hatte sie deshalb bei seinen Berufungsverhandlungen im Rahmen der Eymers-Nachfolge thematisiert. Siehe hierzu Frobenius, Wiederbesetzungen, in diesem Band.

Betreffend die Lehre und Forschung – Lehrmittelsammlung

Als ein Student (sein Name war R. Holzbach) mich im Wintersemester 1988/89 in meiner Eigenschaft als Lehrbeauftragter fragte, ob denn im gynäkologisch-geburtshilflichen Studentenkurs noch Filme aus dem „Dritten Reich“ gezeigt würden, wurde ich hellhörig. Wie sich zeigte, ging es im konkreten Fall um einen „Eklampsiefilm“, der eine hochschwängere Patientin mit tonisch-klonischem Krampfanfall ohne ärztliche Hilfestellung bei weggezogener Bettdecke präsentierte. Der Student nannte dies ein „Dokument menschenverachtender Forschung und Lehre“. Es sei zu vermuten, dass die Patientin darauf vorbereitet worden war. Schließlich handle es sich um einen akuten Notfall, der mit großer Gefahr für Mutter und Kind einhergeht. In der Tat, es war ein „inhumaner Film“, ohne pflegerische und ärztliche Hilfestellung, routinemäßig gezeigt im Praktikum bis 1988. Meine Rückfrage bei einigen Dozenten ergab, dass dieser Film tatsächlich ohne Hinweis auf die ethische Grenzverletzung gezeigt wurde. Kurz entschlossen nahm ich ihn aus dem aktuellen Lehrprogramm und begann mit einer Überprüfung der gesamten umfangreichen Lehrmittelsammlung, die unter dem großen Hörsaal aufbewahrt wurde. Es entstand – auch dank der damaligen Vorlesungsassistentin Almut Paluka und der Medienhelfer – eine aktualisierte und zeitgerechte Dokumentation aller für die Vorlesungen und das Praktikum geeigneten Hilfsmittel.³ Mehrere ethisch problematische Unterlagen – vor allem auch die von Heinrich Eymer aufgezeichneten Forschungsfilme über Sterilisationsmethoden – wurden aus dem Studentenunterricht entfernt.

Betreffend die „Ehrenhalle der Klinik mit Ehrenbüsten“

In der „Ehrenhalle der Klinik“ im ersten Stock vor der Bibliothek standen drei Bronzestatuen mit den Namen Döderlein, Eymer und Bickenbach, aber ohne Jahreszahlen. Da es solche Ehrenbezeugungen in unserer Berliner Klinik nicht gegeben hatte und hier keinerlei Zuordnung ersichtlich war, blieb dies für mich ein Phänomen mit Klärungsbedarf. Erst nach Aufarbeitung der geschichtlichen Daten durch eine meiner Doktorandinnen wurde mir klar, dass

³ VerFA: Paluka: Sichtung (1991).



Abb. 15.1 Titelblatt des Kommentars zum Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses mit dem Hinweis auf den Beitrag Eymers.

alle drei mit den Büsten dargestellten Klinikchefs mehr oder weniger problematisch mit der Medizin des „Dritten Reiches“ verwoben waren – Albert Döderlein (Klinikchef 1916–1933) durch seinen 1934 publizierten Fachbeitrag in der ersten Auflage des Kommentarbandes zum „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ 1934, Werner Bickenbach (1954–1969) als Hauptzwangssterilisator an der Universitätsfrauenklinik Göttingen⁴ und Heinrich Eymer (1934–1945 und 1948–1954) als Klinikdirektor in der Hauptzeit der Zwangssterilisationen an der I. UFK München sowie als Verfasser des Fachbeitrags zur zweiten Auflage des Kommentarbandes zum „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ 1936 (Abbildung 15.1).

Die mittlere Büste war nur locker am Marmorsockel befestigt und ließ sich leicht – wie öfter geschehen – zur Wand drehen, gerade so, als stünde

⁴ Koch: Zwangssterilisation (1993), S. 59. Siehe hierzu auch Frobenius, Ehre, in diesem Band.

auch die in ihr ausgedrückte Ehrung nicht fest. Ein erster Blick in die 1987 erschienene Festschrift zum 75. Geburtstag der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde von Josef Zander und Fritz Zimmer zeigte, sie enthielt Biographien all dieser Klinikchefs – leider ohne näheren Hinweis auf die Zeit des „Dritten Reiches“, d. h. sie waren geschönt.⁵ Dies erlebte ich als besonders schweren Verstoß gegen die in der Nachkriegszeit so wichtige geschichtliche Aufarbeitung einer jeden Universitätsklinik, ob gynäkologisch, psychiatrisch, chirurgisch, urologisch oder pädiatrisch – vor allem wegen der heutigen und der zukünftigen ethischen Herausforderungen in der Medizin. Um es vorwegzunehmen: Die letztlich erreichte Neugestaltung dieser Ehrenhalle im Jahr 2000 mit Gedenktafel und Mahnmalbüsten mit Jahreszahlen bietet seitdem die Chance für diese so wichtige Erinnerungsarbeit.

Entschluss zu einer umfangreichen wissenschaftlichen Aufarbeitung der „Geschichte der I. UFK“

Mit Hilfe von Doktoranden in Zusammenarbeit mit der „Medizingeschichte der Universität“ – bewusst noch vor ihrem 75. Geburtstag am 18. Dezember 1991

Neben den oben dargestellten Aufgaben sahen wir noch die Notwendigkeit einer damit verwobenen Basisarbeit im Archiv der I. UFK. Unter dem Motto: „Archivgut ist Kulturgut“ machten wir uns an die ungepflegten Lager- und Archivräume im Keller mit z.T. schimmelnden alten Krankenakten. Mit Unterstützung des Universitätsbauamtes gelang die Schaffung von besser belüftbaren Räumen für das Archiv, so dass auch Doktoranden zumutbar ein Studium früherer Patientinnen-Akten hier vornehmen konnten. Dies betraf besonders die Journale aus der NS-Zeit, die dann in einem geeigneten Raum gelagert wurden und so auch für künftige Generationen einsehbar sind. Von den Mitarbeitern des Universitätsbauamtes erhielt ich auch wertvolle Unterlagen zum Denkmalschutz der I. UFK. Wichtige Details zur Baugeschichte der I. UFK, die

eng mit den Vorstellungen und Wünschen des damaligen Stararchitekten Theodor Kollmann, des Klinikchefs Albert Döderlein und auch des Königs Ludwig III. (er wollte eine „frauenfreundliche Klinik“ mit ersten Rooming-in-Möglichkeiten schaffen) zusammenhingen, finden sich u. a. in der „Zeitschrift für Krankenanstalten“.⁶ Für die von uns geplanten – denkmalpflegerisch abgesicherten – Sanierungsmaßnahmen hatten wir dadurch gute Voraussetzungen.

Erste unerwartete und bisher nicht bekannte konkrete Daten zur Krankenversorgung, Forschung und Lehre an der I. UFK durch die geschichtliche Aufarbeitung

In einer Dissertation, die sich mit dem Geschichtsverlauf der I. UFK von 1916 bis 1945 befasste, hat mich meine Doktorandin Karolin Kettler schon sehr früh mit mehreren unerwarteten Ergebnissen konfrontiert.⁷ So brachte sie mir die Dissertation aus dem „Dritten Reich“ von Robert Haselwarter⁸, die eine exakte Zusammenstellung von Zwangssterilisationen aus den Jahren 1934–1937 enthielt. Die aus eugenischen Gründen indizierten Zwangssterilisationen wurden vor allem in den ersten Jahren der Hitlerdiktatur vorgenommen. Hieraus wurde deutlich, dass diese damals nicht einfachen operativen Eingriffe einen Großteil der gynäkologischen Klinikroutine ausmachten (ca. 25% in den Jahren 1935–1937). Der durchschnittliche Klinikaufenthalt lag bei diesen Operationen bei ca. drei Wochen und war mit den verschiedensten Komplikationen belastet, gelegentlich auch mit Todesfolge. Der damalige Doktorand Haselwarter arbeitete jetzt mit uns als hilfreicher Zeitzeuge eng zusammen. Er berichtete über schreckliche psychische Belastungen für die Patientinnen im Hörsaal und in den großen Krankensälen. Es wurde auch häufig Gewalt durch Polizei und Pflegekräfte eingesetzt. Ende 1991 war ein erster Überblick zur Entwicklung von 1916–1945 zusammengestellt, so dass sich eine baldige Präsentation zum 75. Geburtstag der Klinik anbot.

⁵ Zander; Zimmer: Gesellschaft (1987); hier: Zander, Josef; Döderlein, S. 50–55; Zimmer, Fritz: Bickenbach, S. 81–84; Kaiser, Rolf; Eymers, S. 68–70.

⁶ Kollmann: Neubau (1918), S. 253–289.

⁷ Kettler: Aspekte (1994).

⁸ Haselwarter: Zusammenstellung (1939).

Zum Vortrag: „Weihnachten 1916 – Weihnachten 1991, 75 Jahre Maistraße“

König Ludwig III. eröffnete in der Weihnachtszeit 1916 – genau auf den Tag 75 Jahre vor der Klinikweihnachtsfeier am 18. Dezember 1991 – die baulich eindrucksvolle I. Universitäts-Frauenklinik. Da keine eigene Feier für den 75. Geburtstag der Klinik geplant war, kam mir dieser Termin durchaus gelegen für einen integrierten (Fest-)Vortrag. Ich sah darin sogar die Chance, ein interessiertes Auditorium aus allen Tätigkeitsbereichen der Klinik anzusprechen zu können. Außerdem empfand ich die bisherigen Weihnachtsfeiern in der Maistraße mit ausgiebigen Ess- und Trinkgelagen sowie anschließenden Kneipengängen bis zum nächsten Morgen als wenig sensibel. Die Realität bitterer Wahrheiten aus der eigenen Geschichte wird zu jedem Termin schmerzlich sein. Deshalb erschien es mir besser, das in der Klinik bisher praktizierte Wegschauen und Ausblenden einer unethischen Medizin zu beenden. Mutig sagte ich mir: „Die Wahrheit ist konkret“ und sie hat auch Priorität vor einem weihnachtlichen Trinkgelage. Und so rückte der gemeinsame Termin von Weihnachtsfeier und 75. Geburtstag der Klinik mit viel Vorbereitungszeit für mich näher. Günther Kindermann war leider kurzfristig durch Krankheit verhindert, so dass ich als sein Vertreter neben meinem Vortrag im Programm „Weihnachten 1916 – Weihnachten 1991–75 Jahre Maistraße“ auch seine Begrüßungs- und Dankesrede übernehmen musste. Ich tat dies tapfer, aber durchaus mit gemischten Gefühlen.

Am 18. Dezember 1991 nachmittags um 17 Uhr füllte sich der große Hörsaal schnell mit festlich gekleideten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Bereiche der Klinik, einschließlich der Verwaltung und einiger Gäste. Es war bereits ein großes Buffet mit vielen Speisen, Wein, Bier, Stollen und Plätzchen für die Zeit nach der Weihnachtsfeier am großen Gang vor dem Hörsaal aufgebaut. Nach einer einleitenden Orchestermusik und einer kurzen Begrüßungsrede begann ich meinen schriftlich gut vorbereiteten „Festvortrag“ zum 75. Geburtstag der I. UFK. Zuerst zitierte ich einen Zeitungsausschnitt von 1916 mit König Ludwig III. hier im großen Hörsaal der Klinik, der genau den Geburtstag der Klinik betraf. Das erregte Aufmerksamkeit:

„Gegen 10 Uhr fuhren der König und die Königin mit Gefolge vor dem großen Portale des Neubaus an der Maistraße vor, empfangen von Kulturminis-

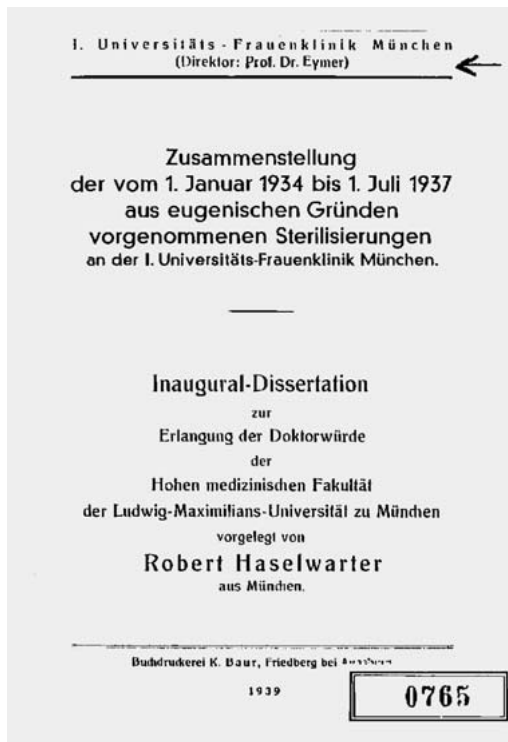


Abb. 15.2 Titelblatt der Dissertation von Haselwarter zu den Sterilisationen (1939).

ter Dr. Winterstein [...]. Es wimmelte nur so von Prinzessinnen und Prinzen, Ministern und hohen Beamten.“⁹

Dann präsentierte ich eine Serie von alten Fotos und kurzen Stummfilmen, die die klinische Arbeit in der Geburtshilfe und auf gynäkologischen Stationen um 1920 zeigten. Die Stimmung im Hörsaal war wegen der sehr originellen Aufnahmen aus dem Archiv aufgeheitert bis lustig.

Einige wenige konkrete Daten zur NS-Geschichte der Klinik wirkten dann aber wie ein Paukenschlag

Nach dem ersten Teil der Klinikgeschichte wurde es ruhiger, als ich vorsichtig eine finstere Zeit ankündigte, die jeder Klinikangehörige – wie ich ausführte – auch kennen sollte bzw. nicht vergessen dürfe. Ich illustrierte dies mit einigen Dias aus der Doktorarbeit von Haselwarter¹⁰ (Abbildungen 15.2 und

⁹ Münchner Neueste Nachrichten 644, 1916, S. 3.

¹⁰ Haselwarter: Zusammenstellung (1939).

| 1934—1937: 861 (1. Juli) | | | | | | |
|---|--|--------------------------|--------------------|-------------------------|---|--|
| Methoden und Zahl der darnach sterilisierten erkrankten Frauen | Gesamt-Krankenh.-Aufenthalt Durchschn. | Tage n a c h der Operat. | Komplikationen | Erneute Schwangerschaft | Mortalität | Todesursachen |
| Beginn d. Op. n. d. Menge-Verf.: 753=100% (dav. interrupt. grav.: 9=1,2%) A: typisch n. Menge: 640=85,0% B: atypisch n. Menge: 56=7,4% C: Inguinalschnitt erweitert: 25=3,3% 721=95,7% | 16,5 | 14,6 | 28:721=3,9% | 2:721=0,28% | 2:721=0,28% *1:721=0,14% | 1) Grippepneumonie 2) Tod im epileptischen Dämmerzustand |
| D: Laparotomien: 32=4,2% Laparotomien: 114 (82)=100 (72,0%) A: Keilexcis. beid. Tub.: 34 (20)=29,8 (17,5%) B: Tubenexstirpation: 34 (29)=29,8 (25,4%) C: Tub. resekt.: 7 (4)=6,1 (3,5%) D: weg. path. veränd. Adnexe versch. Verf. a. beid. Seiten: 26 (16)=22,8 (14,0%) E: Suprav. Ut. amput.: 7 (7)=6,1 (6,1%) F: Tub. quetsch. (Madlener): 4 (4)=3,5 (3,5%) G: Tub. knotig.: 2 (2)=1,8 (1,8%) von 82 Lap.: 30 int. grav. =36,6% | | | | | | |
| Strahlensterilisierung: 26=100% Intrauterine Ra-einlg.: 24=92,3% Röntgenkastration: 2=7,7% | 9,1 | 7,1 | Ø | Ø | Ø | |
| Sa.: 861=100% | 17,2 | 15,1 | 36:861=4,2% | 2:861=0,22% | 5:861=0,58% ** 4:861=0,46% | * gereinigte Mortalität (Abzug des Falles: Tod im epilept. Dämmerzust.) |

Abb. 15.3 Tabelle aus der Dissertation Haselwarters.

15.3), was in der Tat zu absoluter Stille im Hörsaal führte. Die Darstellung der Maistraße als Schwerpunkt-klinik für Zwangssterilisationen – es wurde ein Überblick zu 861 operativen Zwangseingriffen (Sterilisationen und Schwangerschaftsabbrüchen) mit Komplikationsangaben und vereinzelt Todesfällen gezeigt. Anschließend kamen das Thema der Ehrenbüsten und die Verstrickung der dargestellten Klinikchefs mit der inhumanen Medizin zur Sprache. Dies alles stellte offenbar Neuland für nahezu alle Anwesenden dar. Die Stimmung war nach diesem Paukenschlag beklemmend, wurde doch die „Maistraße“ bisher stets nur idealisiert dargestellt oder mit einer weißen Weste gesehen.

In dieser Situation war es für mich nicht ganz leicht, zur Tagesordnung überzugehen und die neueren Entwicklungen nach 1945 zu schildern. Mit der unerwarteten historischen Tatsachenfeststellung war eine Situation geschaffen worden, die das bisherige Wegschauen und Verdrängen in Frage stellte oder sogar anklagte. Die Klinikangestellten wurden durch eine verschwiegene konkrete

Wahrheit wachgerüttelt und es war klar, dass es nach einigen Turbulenzen zu einem langen Verarbeitungsprozess kommen würde, der aber geleistet werden muss.

Am Ende meines Vortrages gab es trotz der belastenden Neuigkeiten erstaunlich starken Applaus und ein insgesamt positives Echo. Ich spürte aber auch die ablehnende Haltung bei einigen älteren Kollegen, die sich z.T. als frühere Ärzte im Ruhestand unter den Gästen befanden. Und da es sich bei den angesprochenen Klinikrealitäten auch um Fragen von Schuld und Verantwortung handelte, begann ein emotionaler Diskussionsprozess zuerst in der Ärztebesprechung und dann durch zwei offene Briefe, die in dieser Publikation wegen des großen Umfangs jeweils um ca. die Hälfte gekürzt werden. Ihre zentralen Aussagen und ihr emotionaler Sprengstoff kommen aber zum Ausdruck. Der erste Brief war vom Laborleiter der Klinik, Erich Kuss¹¹, der interessanterweise selbst nicht auf der Weihnachtsfeier war, aber von einigen Oberärzten infor-

miert wurde. Der Antwortbrief von mir kam dann einige Wochen später.

Öffentlicher Brief an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der I. UFK von Prof. Kuss zum Thema „NS-Medizin in der Maistraße“

Abs.: Prof. Dr. Dr. Erich Kuss 23. 12. 1991

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

nachdem ich in der Klinikbesprechung am 21. Dezember den Vortrag

Weihnachten 1916 – Weihnachten 1991,
75 Jahre „Maistraße“ –

diskutiert hatte, wurde ich als „Ewiggestriger“ eingeordnet. Damit Sie nachweislich erkennen können, was als „Ewiggestrig“ bezeichnet wurde, präzisiere und fixiere ich meinen Diskussionsbeitrag wie folgt.

Ich distanzierte mich von der Form der öffentlichen Verurteilung des ehemaligen Direktors unserer Klinik, Professor Dr. H. Eymer. Die Verurteilung, die, zumindest nachträglich, auch vom jetzigen Direktor dieser Klinik ausdrücklich gebilligt worden ist, hatte ihren spezifischen Ausdruck darin gefunden, dass im Rahmen der Adventsfeier dieser Klinik das Bild des zur Wand umgedrehten Kopfes des ehemaligen Direktors dieser Klinik gezeigt wurde. Den Begleittext, u. a. die Begründung dieser Position, sprach nicht irgendwer, sondern der Leitende Oberarzt dieser Klinik.

Ich richtete meine Aussagen gegen den Inhalt des Vortrages, soweit er die undifferenzierte Anklage und Verurteilung eines Mannes betraf, der in der Zeit des Nationalsozialismus Direktor der I. Frauenklinik der Universität in der „Hauptstadt der Bewegung“ war und auch in der Zeit danach. Undifferenziert deswegen, weil Anklage und Verurteilung von einer unabgeschlossenen Doktorarbeit eines Laien der Medizinhistorik abgeleitet worden waren und weil die Möglichkeit der argumentativen Ausei-

nersetzung mit der Anklage nicht eingeräumt worden war. [...].

Ich wandte mich gegen die Selbstgefälligkeit in der heutzutage billig erhältlichen Verurteilung der in der Vergangenheit „nach ihren Normen und nicht nach unserer Weisheit“ Handelnden [...]. Im vorliegenden Fall war es die kraft Amtes maßgebliche Beteiligung Eymers an der zeitgemäßen, nicht zwingend NS-abhängigen, Sterilisation „Erbkranker“. Diese erfolgte auf der Grundlage des weitgehend gebilligten „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ nach Beschluss von Erbgesundheitsgerichten. [...] Eymer handelte legal und nach ethischen Werten, die von der Gesellschaft seiner Zeit weitgehend akzeptiert waren, allerdings nach wissenschaftlichen Kenntnissen, die sich nach heutigem Stand der Humangenetik als defizitär erwiesen haben. [...].

Zur wissenschaftlich defizitären Grundlage der Eugenik: Die Eugenik der zwanziger und dreißiger Jahre war ähnlich schwach fundiert wie es heute noch z. B. Psychotherapie und Psychosomatik sind. Auch die radikale Operation und die aggressive Chemotherapie der Krebspatienten und vieles andere von dem, was Ärzte heute und hier mehr oder weniger unreflektiert ordinieren, ist nicht über jeden Zweifel erhaben. [...].

Ich wünsche Ihnen eine akademische Atmosphäre, die Bedingung der Möglichkeit für Forschung, Lehre und ärztliche Tätigkeit in Skepsis, Selbstdisziplin und Freiheit, die zu schaffen und zu gewähren Weihnachten 1991 zu den Rechten und Pflichten der Universität und somit zu den Aufgaben ihrer Professoren und Doktoren gehört.

[Unterschrift: Prof. Kuss]¹²

Dieser Brief – hier in gekürzter Form – von Prof. Kuss wurde in die Postfächer verteilt und hing auch am Anschlagbrett des Ärztecasinos. Das gesamte Klinikpersonal hatte also die Möglichkeit, die vorgebrachten Argumente im kleinen oder größeren Kreis zu durchdenken und zu diskutieren. Viele der Ärzte sprachen mich auf den entstandenen Konflikt an. Ich teilte ihnen daraufhin meine Absicht mit, nach einer Denkpause einen Antwortbrief in ähnlicher Weise öffentlich zu machen. Dies

¹¹ Für den Namen von Erich Kuss finden sich – offenbar von ihm toleriert – unterschiedliche Schreibweisen (ss und ß). Dies gilt für Veröffentlichungen ebenso wie für den klinikinternen Gebrauch.

¹² VerfA: Kuss: Brief (1991). Die eckigen Klammern kennzeichnen Auslassungen im Rahmen der vom Autor vorgenommenen Kürzungen. Ferner sind von Kuss zur Untermauerung bestimmter Aussagen bzw. Standpunkte angeführte Literaturzitate weggelassen worden.

geschah dann im Februar 1992. Auch dieser Brief gelangte in alle Postfächer sowie an das Anschlagbrett des Casinos.

Öffentlicher Antwortbrief an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der I. UFK von Prof. Stauber zum Thema „NS-Medizin in der Maistraße“

Abs.: Prof. Dr. M. Stauber München, 22. Febr.1992

Sehr geehrter Herr Kuss,

Sie haben sich in einem Brief an alle Kolleginnen und Kollegen der I. Universitäts-Frauenklinik München gewandt, der meinen Vortrag zum 75. Geburtstag dieser Klinik am 18. Dezember 1991 zum Inhalt hatte.

Ich darf Ihnen heute meine Antwort darauf geben, obwohl ich weiß, dass Sie diesen Vortrag selbst nicht gehört haben und Ihre Informationen aus zweiter Hand kommen. Aufgrund der Folgediskussionen war deutlich zu erkennen, dass Sie gemeinsam mit Herrn Professor Brusis Kritik an meinen Ausführungen übten, die ich als erschreckende Bagatellisierung der Geschehnisse im Dritten Reich verstanden habe. Die wesentlichen Punkte hierzu darf ich schriftlich fixieren:

Bei meinem Überblick über die 75-jährige Geschichte dieser bedeutenden und großen deutschen Universitäts-Frauenklinik in der Maistraße habe ich die Zeit zwischen 1933 und 1945 als schwierig beschrieben und hierzu eine Statistik einer Original-Doktorarbeit gezeigt, die 861 Zwangssterilisationen beinhaltet, die unter dem Rektorat von Professor Eymmer publiziert wurde. Der Inhalt dieser sachlichen Mitteilung war anscheinend neu für viele Kolleginnen und Kollegen – ich wollte ihn aber auf keinen Fall bei einem Überblick über die Geschichte unter den Tisch fallen lassen. Wenn Sie in Ihrem Brief meine jetzige Doktorandin – Frau Tzelepes (jetzt Kettler) – angreifen, so möchte ich entgegenhalten, dass diese Kollegin wichtige Dokumente zum Verständnis der Geschichte dieser Klinik über die Archive der Universität, der Stadt München und der I. UFK selbst geliefert hat. Sie hat auch auf meine Anregung hin die Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte der Medizin der

LMU München gesucht und hieraus weitere Dokumente erhalten.

In Ihrem Brief greifen Sie wiederholt den Leitenden Oberarzt dieser Klinik an, nennen aber seinen Namen nicht. Ich heiße Manfred Stauber und stehe zu jedem Punkt meines Vortrages, der – wie Sie wiederholt bestätigt erfahren – von schätzungsweise 9/10 der ca. 200 Zuhörer akzeptiert wurde. In der Klinikbesprechung unmittelbar nach meinem Vortrag zum 75. Geburtstag der I. UFK haben Sie Herrn Professor Kindermann nach seiner Einstellung zu den Zwangssterilisationen befragt, die unter dem Rektorat von Professor Eymmer vorgenommen wurden. Prof. Kindermann hat dabei meine Ausführungen ausdrücklich gebilligt und auch bestätigt, dass seiner Meinung nach der Direktor einer Klinik für die Richtlinien und Indikationen eine Gesamtverantwortung trägt. Dies ändert nichts daran, dass auch noch andere Ärzte, z.B. Prof. Rech, Prof. Dietel oder Dr. Ihm als Ärzte an der I. UFK, in dieser Zeit tätig waren.

Die Argumente, die sowohl Sie als auch Herr Brusis im Zusammenhang mit der inhumanen Medizin in der nationalsozialistischen Zeit hervorgebracht haben, erweckten in mir Betroffenheit, ja noch schlimmer, ich war erschüttert über eine derartige Sensibilitätsverarmung. Die Bagatellisierung und Legalisierung der damaligen Vorgänge an der I. UFK deutete mir an, dass bisher keine ausreichende Bewältigung dieser Zeit erfolgt ist. So war ich auf der anderen Seite auch froh, nicht wie in früheren Berichten über die I. UFK schweigend über diese Zeit hinweggegangen zu sein. Erschreckend erlebte ich deshalb Ihre Ausführungen, Herr Kuss, in einem öffentlichen Brief an alle Kolleginnen und Kollegen der Klinik, wo Sie versuchten, mit viel „Wissenschaftlichkeit“ zu untermauern: Eymmer handelte somit legal und nach ethischen Werten, die von der Gesellschaft seiner Zeit weitgehend akzeptiert waren.

Ihre späteren Ausführungen, in denen Sie erneut die Legalität der damaligen Zwangssterilisationen akzentuierten, führten bei einer Reihe von jüngeren Kolleginnen und Kollegen zur Diskussion über den Stellenwert von Legalität und Recht – heute und in der damaligen Zeit. Zunehmend erkannten mehrere dieser Ärzte, dass eine Missachtung grundlegender Menschenrechte einfach nicht legalisierbar sein kann. [...]

[Als ein gutes Beispiel für eine gelungene Verarbeitung und Vergangenheitsbewältigung wird nun im Brief die Familie von Weizsäcker angeführt, MS]: So war der Vater von Richard und Carl-Friedrich

von Weizsäcker – der Diplomat Ernst von Weizsäcker – in die Lösung der europäischen Judenfrage zum Teil problematisch involviert. Durch die aktive Auseinandersetzung, das Erinnern, die kritische Aufarbeitung und den wiederholten Versuch der Bewältigung gelang es dem jetzigen Bundespräsidenten und dem bekannten Physiker und Friedensforscher, Wege aufzuzeigen, die als beispielhaft gelten können. [...].

[Zum Schluss greife ich den letzten Kusschen Satz seines öffentlichen Briefes auf, wo er wie in eine Uniform gegossen „Selbstdisziplin und Pflichtbewusstsein“ idealisiert. Meine Antwort darauf lautet:] Ich vermisse dabei einfach die Bereitschaft der Einfühlung, der Flexibilität und der Kreativität. Auch Ihre Geringschätzung der wissenschaftlichen Grundlage von Bereichen wie der aggressiven Chemotherapie, der radikalen Operation oder der Psychosomatik spricht dafür, dass Sie auch in Zukunft eine individualisierte Medizin, die natürlich auch das Feingefühl der Ärztin/des Arztes verlangt und nicht nur auf Statistiken beruhen kann, nicht zulassen wollen. Aber gerade eine solche, auch in Zukunft praktizierte Medizin ist patientenorientiert und hat meiner Meinung nach aus der uniformierten, inhumanen Medizin des Dritten Reiches sinnvolle Konsequenzen gezogen.

[Unterschrift: Prof. Stauber]¹³

Emotionale Auseinandersetzungen in der Klinik über die inhumane Medizin im „Dritten Reich“, die zum 75. Geburtstag der Klinik öffentlich verbalisiert wurden

Auch nach meinem Brief erhielt ich – ähnlich wie nach dem „Weihnachtsvortrag“ – von der großen Mehrheit ein positives Echo, was mir Mut für die bevorstehenden weiteren Auseinandersetzungen machte. Besonders auffällig und aggressiv war die Reaktion des erwähnten älteren Münchner Oberarztes Ernst Brusis, der eng mit Erich Kuss zusammenarbeitete. In seiner betont bayerischen, ja derb hemdsärmeligen Art fasste er mich am Kittel, zog mich ein Stück zu sich und versuchte mir – mit

schüttelnden Bewegungen – wiederholt klarzumachen, dass nicht Eymers der Schuldige sei, sondern der damalige Assistent und NS-Aktivist Karl Ihm. Ohne primär reagieren zu können, befreite ich mich nach kurzer Zeit aus der Zwangshaltung und teilte Brusis dann relativ ruhig mit, dass primär der Klinikdirektor oder sein Vertreter für OP-Indikationen und geschäftsführende Anordnungen verantwortlich sei, auch z.B. für über tausend Zwangssterilisationen und z.T. assoziierte Zwangsabruptionen, die ja die Gefahr schwerer Komplikationen bis hin zur Todesfolge beinhalteten. Brusis hatte außer seiner sichtbaren Emotionalität kein Gegenargument. Ich sagte ihm dann, dass „die Wahrheit konkret ist“ und verwies ihn auf die klaren Statistiken der Doktorarbeit von Haselwarter sowie auf die Ausführungen in der Doktorarbeit von Kettler.¹⁴ Letztere könne ihm auch Eymers schriftliche Indikation zur Zwangssterilisation mit dem gleichzeitigen Hitlergruß zeigen. (Übrigens, Herr Brusis hat sich nie für diesen tätlichen Übergriff entschuldigt. Ich konnte aber damit leben, da es gelang, in der weiteren klinischen Arbeit ohne nennenswerte Emotionen zur Tagesordnung überzugehen.) Die Versuche von Kuss und Brusis sowie einigen älteren früheren Klinikärzten – zum Teil noch unter Eymers – das Maistraßennest sauber zu halten, parierte ich mit der Feststellung des bekannten Münchner Psychosomatikers Gerhard Haselbacher, wonach es hier nichts zum Sauberhalten gebe, da ja das Nest bereits schmutzig sei.

Gleichzeitig verwies ich auf die Publikation von Eymers im Kommentar zum „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“¹⁵, die dort nicht veröffentlicht worden wäre, wenn er Bedenken gegen das Gesetz geäußert hätte. Im Gegenteil: Unter Eymers Leitung wurde die I. UFk zu einer Schwerpunkt-klinik für Zwangssterilisationen und Zwangsabtreibungen.¹⁶ Es gab dort zudem schädigende Forschungen zur Strahlensterilisation. Eymers befasste sich auch gemeinsam mit Rüdin im Reichsgesundheitsamt mit solchen Projekten.¹⁷ Auch Doktorarbeiten wurden in Eymers Klinik zu diesem Thema vergeben.¹⁸

¹⁴ Haselwarter: Zusammenstellung (1939); Kettler: Aspekte (1994).

¹⁵ Eymers: Eingriffe (1936).

¹⁶ UnifrauenA M: Eymers: Schriftverkehr (1939).

¹⁷ Weber: Rüdin (1993), S. 218–220.

¹⁸ Weist: Untersuchungen (1937); Mußmann: Beiträge (1938).

¹³ VerfA: Stauber: Antwortbrief (1992). Auch hier markieren die eckigen Klammern Auslassungen bzw. Erklärungen des Autors.

Nach dem Klinikvortrag und den öffentlichen Briefen werden weitere Schritte für eine umfangreiche Vergangenheitbewältigung vorgenommen

Die wichtigsten dabei waren:

- eine Fragebogenaktion bei den deutschen Universitätsfrauenkliniken über die Erfahrungen in ihrer Klinik mit der NS-Medizin
- eine Zeitzeugensuche (führte zu aufschlussreichen Interviews mit früheren Ärzten, Schwestern und Patientinnen)
- die Durchführung von Seminaren mit Studenten und Doktoranden über viele Jahre bis 2012 (dabei auch wissenschaftliche Vorträge zur T4-Aktion und Zwangssterilisation sowie zu inhumaner Lehre und Forschung unter Einbeziehung vieler Autoren: z.B. Ernst Haeckel, Francis Galton, Alfred Plötz, Karl Binding und Alfred Hoche, Ernst Ritter von Seuffert, Alexander Mitscherlich und Fred Mielke, Gerrit Hohendorf, Siegfried Tapfer, Rolf Kaiser, Andreas Tandler-Schneider, Gunther Link, Andreas Heusler, Michael H. Kater, Norbert Moissl usw.)¹⁹
- Exkursionen mit Studenten und Assistenten (z.B. nach Dachau, Kaufbeuren, Auschwitz, Nürnberg, Hartheim und andere Orte sowie gelegentlich Vorträge eigener Ergebnisse z.B. beim IPPNW-Kongress in Nürnberg)²⁰
- die enge Zusammenarbeit mit dem Bund der Euthanasiegeschädigten und Zwangssterilisierten e.V. Detmold (Die Vorsitzende, Klara Nowak²¹, besuchte unsere Arbeitsgruppe wiederholt, erbat Gutachten für weibliche und männliche Zwangssterilisierte, um eine schnelle finanzielle Wiedergutmachung zu erreichen. Außerdem erhielten wir von dort Adressen von Kontaktleuten bzw. Kontaktstellen für Wiedergutmachungsanträge, z.B. Oberfinanzdirektion München, Bundesfinanzministerium Bonn)

¹⁹ Haeckel: Schöpfungslehre (1868); Galton: Eugenics (1905); Plötz: Tüchtigkeit (1895); Binding: Hoche: Freigabe (1920); Ritter von Seuffert: Hebammenschule (1925); Mitscherlich; Mielke: Medizin (1949); Hohendorf; Magull-Seltenreich: Medizin (1990); Tapfer: Eymer (1965); Kaiser: Eymer (1983); Tandler-Schneider: Geburtshilfe (1995); Link: Zwangssterilisationen (1999); Heusler: Ausländereinsatz (1996); Kater: Ärzte (2002); Moissl: Aspekte (2005).

²⁰ Stauber: Medizin (1996).

²¹ Nowak: Broschüre (1998). Verfa: Bund (2000).

- die Zusammenarbeit mit universitären und wissenschaftlichen Instituten sowie Gesellschaften, die das NS-Thema diskutieren wollten, z.B. die Deutsche Gesellschaft für Psychosomatische Frauenheilkunde und Geburtshilfe (DGPGF), die International Society of Psychosomatic Obstetrics and Gynaecology (ISPOG), die Fédération Internationale de Gynécologie et d'Obstétrique (FIGO), die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe (DGGG)
- die spätere ergänzende außerklinische Zusammenarbeit mit bayerischen Archiven (z.B. Nürnberg, Hof, Regensburg, Amberg) zur Gewinnung von Vergleichsdaten.

Erste öffentliche wissenschaftliche Sitzung zum Thema „Gynäkologie und Geburtshilfe im Nationalsozialismus“ auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Psychosomatische Geburtshilfe und Gynäkologie (DGPGG) an der Charité in Berlin 1993

Es war der Vorschlag von Heribert Kentenich, damals Gynäkologe und Psychosomatiker an der Universitätsfrauenklinik in Berlin-Charlottenburg, die inzwischen bekannt gewordene NS-Aufarbeitung an der Münchner I. UFK zum Hauptthema des Jahreskongresses der Deutschen Gesellschaft für Psychosomatische Geburtshilfe und Gynäkologie zu machen. Er ermöglichte mir die Zusammenstellung einer wissenschaftlichen Sitzung mit renommierten Fachleuten. Ich tat dies besonders gerne, da ich diese Gesellschaft in Deutschland mitbegründet habe und mehrere Jahre ihr Präsident gewesen bin. Die dort vorgetragenen Beiträge führten zu einer außerordentlich substantiellen Sitzung. Sie wurden im Tagungsband 1993/94 im Springer-Verlag publiziert.²² Beteiligt waren Margarete Mitscherlich-Nielsen, Almuth Sellschopp, Rolf Winau, Paul Franke und ich.²³ Es folgte damals nach den Vorträgen eine intensive Diskussion, die mich er-

²² Kentenich; Rauchfuß; Diederichs: Gynäkologie (1994).

²³ Mitscherlich-Nielsen: Unfähigkeit (1994); Sellschopp: Gynäkologie (1994); Sellschopp: Ergebnisse (1997); Winau: Gynäkologie (1994); Franke: Widerspiegelung (1994); Stauber: Gynäkologie (1994).

mutigte, weitere Aufarbeitungsschritte einzuleiten. Auch Kindermann nahm an dieser Sitzung teil und brachte für die weitere Aufarbeitung an der I. UFK eine Reihe von Vorschlägen ein. Dazu zählte die Vorbereitung einer gemeinsamen Publikation in der Zeitschrift „Geburtshilfe und Gynäkologie“.²⁴ Diese Publikation fand in der Kollegenschaft große Resonanz. Allerdings war die Thematik in der Schriftleitung vorher verzögernd lange diskutiert worden. Die Reaktionen in Leserbriefen gestalteten sich überwiegend positiv, obwohl es auch vereinzelt erboste Reaktionen aus Münchner Kreisen gab, deren Vertretern es anscheinend um die „Rettung der Väter“ bzw. um eine Bagatellisierung der Ereignisse an der I. UFK ging. Die Stellungnahme von Kuss dazu passte in die Rubrik der „Ewig-Gestrigen“ und rief mehrere kritische bis wütende Gegenreaktionen hervor.²⁵

Ein Kollege – Dr. Benedix – erregte damals mit mehreren Schreiben großes Aufsehen, da er wegen der Kusschen Publikation die Zeitschrift „Geburtshilfe und Gynäkologie“ abbestellen wollte. Er schrieb an den Verlag: „Man kann doch heute – nach den Erfahrungen mit dem Dritten Reich – nicht mehr so argumentieren, wie Kuss dies in aller Öffentlichkeit tut“. Der Verlag reagierte salomonisch mit dem Hinweis, dass ihm der Beitrag von Kuss auch Bauchschmerzen bereite, er ihn aber im Sinne einer notwendigen Diskussion habe zulassen müssen. Die Mehrzahl der Briefe zeigte unterstützende Tendenzen für die kritische Aufarbeitung der NS-Medizin. So wandte sich Herwig Egger, Ehrenmitglied der BGGF, in einem Brief direkt an Kuss und die in die Diskussion involvierten Professoren. Er kritisierte dabei u. a. die von Kuss vertretene Ansicht, der Artikel Eymers über Sterilisationstechniken im Kommentar zum „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ habe zur Erhöhung der Sicherheit des Eingriffs beigetragen, weshalb „ein Teil der heute zur ‚späten Entschuldigung‘ herangezogenen Frauen just diesem Artikel ihr Leben zu verdanken haben.“ Egger schrieb weiter: „Danach meinen Sie gar, Eymers sei eher zu loben. Da wird mir kalt.“ Wichtig an der Arbeit von Kindermann und Stauber sei, das Thema ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt und damit zur Umsetzung des Bundestagsbeschlusses zur Entschädigung der Opfer sowie zu ihrer erneuten Annahme als gleichberechtigte Mitmenschen beigetragen zu haben. Dies sei in den Jahren zuvor nicht geschehen.²⁶

²⁴ Stauber; Kindermann: Praktiken (1994).

²⁵ Kuss: Praktiken (1995).

„Die öffentliche späte Entschuldigung“ auf dem 50. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe (DGGG) am 25. August 1994 in der Aula der Ludwig-Maximilians-Universität München

Ein besonders wichtiger Aspekt in unserer Aufarbeitung des NS-Themas für die Klinik und die deutsche Gynäkologie war ein Vortrag mit dem Ziel einer „öffentlichen späten Entschuldigung“ auf dem 50. Deutschen Gynäkologenkongress in München. Er fand in der großen Aula der Ludwig-Maximilians-Universität statt. Hermann Hepp hatte als Kongresspräsident das NS-Thema schon früh in sein Programm aufgenommen und bat mich über Herrn Kindermann, den Vortrag zum Thema „Gynäkologie und Nationalsozialismus“ zu übernehmen. Er suchte speziell für dieses schwierige Thema einen festlichen Rahmen, da auch frühere Opfer von Zwangssterilisationen eingeladen waren. Parallelveranstaltungen waren nicht vorgesehen, um möglichst vielen Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit zur Teilnahme zu geben. Zuerst dachte er als günstigsten Veranstaltungsort direkt an die Eingangshalle des zentralen LMU-Gebäudes mit dem Sophie-Scholl-Mahnmal, entschied sich aber dann für die große Aula mit einer passenden Musikumrahmung.

In den Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe kündigte Hepp im „Frauenarzt“ dieses Spezialreferat als Kristallisationspunkt an. Er führte dazu aus: „Das Referat ‚Gynäkologie und Nationalsozialismus oder: die späte Entschuldigung‘ soll anlässlich dieses 50. Kongresses die Zeit der Verdrängung und des Verschweigens unserer belasteten Vergangenheit beenden; unser Bekenntnis soll die notwendige Sensibilität für das Mögliche in uns steigern. Wir sprechen eine ‚späte Entschuldigung‘ darüber aus, dass wir über fünf Jahrzehnte das zugefügte körperliche und seelische Leid nicht thematisiert haben und nicht auf die leidenden Frauen zugegangen sind. Ich bitte Sie, diese Stunde der Besinnung mit an-

²⁶ VerfA: Herwig Egger: Briefliche Stellungnahme zum Artikel von Kuss in „Geburtshilfe und Frauenheilkunde“ (20.7.1995). Das Schreiben ging außer an Kuss persönlich auch an mehrere andere involvierte Professoren.

schließendem kurzen Konzert am 25.8.1994, 18.00 gemeinsam zu erfahren.“²⁷

Bei der Einführung für diese abendliche Festsitzung war der Kongresspräsident Hepp sichtlich bewegt. Nach seiner Begrüßung der Gäste in der voll besetzten Aula sagte er: „Dies ist eine besondere Stunde in der Geschichte unserer wissenschaftlichen Gesellschaft und deren 50. Kongress.“ Er führte dann unter anderem nochmals aus, „dass es unser zentrales Anliegen anlässlich dieses 50. Kongresses der DGGG ist, zu bekennen und eine ‚späte‘ Entschuldigung darüber auszusprechen, dass wir im Prozess des Verdrängens über fünf Jahrzehnte das von uns bewirkte körperliche und seelische Leid nicht thematisiert haben und nicht auf die leidenden Frauen zugegangen sind.“

Es folgte dann mein Vortrag, bei dem ich zuerst die in der ersten Reihe der Aula sitzenden Frauen, die im „Dritten Reich“ an der I. Universitäts-Frauenklinik zwangssterilisiert wurden, besonders herzlich willkommen hieß und mich dafür bedankte, dass sie dieser Veranstaltung beiwohnten. „Sie stehen für uns auch symbolisch für die vielen damals gegen ihren Willen sterilisierten Frauen, die nicht anwesend sein können.“ Ausgehend von konkreten Zahlen der NS-Medizin in Deutschland wurde dann ein Überblick über die Daten gegeben, die an der I. UFK in den Jahren zuvor in Archivforschungen ermittelt worden waren. Der Schwerpunkt lag aber bewusst – auch wegen der anwesenden Opfer – auf der öffentlichen „späten Entschuldigung“, die symbolisch an alle Zwangssterilisierten und ihre Familien gerichtet war, um deren Würde wieder herzustellen.

Der schwierige Umgang mit der Schuld bzw. den Tätern konnte im weiteren Verlauf des Vortrags ohne gezielte Schuldzuweisung thematisiert werden. Hier kam auch das für den Einstieg in dieses Thema oft diskutierte Wort der „Verurteilungsabstinenz“ zum Tragen, da wir alle nicht wissen, wie wir selbst in der damaligen Zeit reagiert hätten. Nach einem mehrjährigen tiefen Einblick in die Motivation und das Verhalten der Verantwortlichen führt aber kein Weg an einer Bewertung der Taten vorbei. Das ist besonders wichtig für die jüngeren Generationen, die Schaden an falschen Vorbildern nehmen würden. So erkennt man eine „zweite Schuld“ darin, dass die Verantwortlichen der inhumanen Medizin mit Ehrenbüsten und Bundesverdienstkreuzen belobt und Ehrenmitglieder wissenschaftlicher Gesellschaften wurden, wobei

ihre Namen ohne Kommentar in Kongressprogrammen erscheinen. Dieses Thema ist heute noch aktuell. Das zeigte z.B. 2011 die Erlanger Tagung der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde, auf der hierüber eine engagierte Diskussion erfolgte.²⁸

Positive Reaktionen der Presse auf die „öffentliche späte Entschuldigung“

Zahlreiche Zeitungen kommentierten auffällig einfühlsam die auf dem Deutschen Gynäkologenkongress vorgenommene „späte Entschuldigung“ bei den Opfern der inhumanen Medizin im „Dritten Reich“. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ widmete diesem Thema unter der Überschrift: „Kaum fassbare ärztliche Inhumanität – Die deutschen Gynäkologen entschuldigen sich bei den Opfern des Nationalsozialismus“ einen ausführlichen Bericht. Margot Behrends schildert hier die gedrückte Stimmung in der Aula der Universität, die am Ende in Erleichterung mit stürmischem Applaus überging, da das auf allen lastende Tabu endlich gebrochen war.²⁹ Die „Süddeutsche Zeitung“ berichtete ebenso ausgiebig vom 50. Deutschen Gynäkologenkongress und der öffentlich in einer Festsitzung vorgenommenen „späten Entschuldigung“. Lilo Berg beschreibt dabei die Zuhörer als ergriffen und beschämt.³⁰ Und in der Tat bewirkten nach meiner Einschätzung die zwangssterilisierten früheren Patientinnen der I. UFK in der ersten Reihe des Festsaales, die viele andere bereits verstorbene Patientinnen vertraten, eine anrührende Atmosphäre.

Diskussion über die Verantwortlichkeit der inhumanen Praktiken in Krankenversorgung, Forschung und Lehre an der I. UFK München

Auch nach der ergreifenden Sitzung „Gynäkologie und Nationalsozialismus“ auf dem 50. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe gingen die Diskussionen an der I. UFK in München speziell über die Verantwortlichen

²⁸ Bayer: Gemeinsame Tagung (2011), S. 622–623. Siehe dazu ferner in diesem Band Frobenius: BGGF-Ehrenmitglieder.

²⁹ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 7.9.1994, S. N 3.

³⁰ Süddeutsche Zeitung vom 31.8.1994, S. 14.

²⁷ Hepp: Kongress (1994).

weiter. Interessant war z.B. eine öffentliche Stellungnahme von 15 Schülern Eymers für ihren Lehrer.³¹ Fritz Zimmer, der gemeinsam mit Josef Zander die geschönte Gedenkschrift zum 75-jährigen Bestehen der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde verfasst hatte,³² war der Wortführer der 15 Kollegen, von denen sich später einige distanziert haben. Einige Schüler Eymers versuchten den jüdischen Nachkriegsdozenten David Klebanow in den neunziger Jahren für eine entlastende Stellungnahme für Eymers zu gewinnen.

Klebanow, der nach schrecklichen Erfahrungen in Konzentrationslagern froh war, nach dem Krieg von Eymers eine Assistentenstelle erhalten zu haben, sollte ihm damals für die Spruchkammerverfahren einen vorbereiteten entlastenden „Persilschein“ unterschreiben. Durchaus ambivalent gegenüber Eymers, lehnte Klebanow aber die Unterschrift ab. Die Bitte darum empfand er als derartige Zumutung, dass er die Klinik empört verließ und seine Stelle zurückgeben wollte. Wie er mir später berichtete und auch in einigen Briefen mitteilte, ließ er über seine Kollegen sinngemäß Folgendes als Begründung für seine Ablehnung einer Hilfe für Eymers mitteilen: Eymers habe den Juden in den 1930er Jahren nicht geholfen, so dass er ihm nach dem Krieg auch nicht helfen könne. Er habe sich aber schließlich mit Eymers ausgesöhnt und sei noch einige Jahre an der Klinik geblieben, bis er später nach Amerika ging. Als nach der NS-Aufarbeitung an der I. UFK einige Schüler Eymers versuchten, ihren Lehrer vor Angriffen in Schutz zu nehmen, habe er den Bitten seiner Nachkriegskollegen entgegenkommen wollen. Trotzdem sei dies ein Konflikt für ihn geblieben, was dazu führte, dass er mit mir das persönliche Gespräch suchte.³³

Dies geschah zuerst auf dem internationalen Kongress für psychosomatische Geburtshilfe und Gynäkologie in Basel, den ich damals als Präsident der ISPOG mitorganisiert hatte. Er hörte meinen Eröffnungsvortrag, der auch den NS-Konflikt an der I. UFK zum Inhalt hatte. Unmittelbar danach kam er zu mir mit dem unerwarteten Satz: „Herr Kollege Stauber, ich kenne den Streit um Prof. Eymers, ich habe Vertrauen zu Ihnen.“ Er gab mir dann ein Paket mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten und histologischen Präparaten, die er noch aus der Zusammenarbeit mit dem aus der NS-Zeit ebenfalls erheblich belasteten Anatomen Hermann

Stieve aus der Berliner Charité hatte und die er bei mir in guten Händen wüsste. Ich fühlte mich damals überrascht und momentan überfordert. Er verabschiedete sich dann und kündigte einen späteren Besuch bei mir in München an. Dieser Besuch fand schließlich an meinem Wohnort in Hohenbrunn bei München statt. Hierbei berichtete er mir viel von seiner schrecklichen Zeit während des Zweiten Weltkrieges. Als jüdischer Arzt überstand er durch ärztliche Hilfsdienste die letzten Kriegsjahre in Konzentrationslagern. Ich erinnere mich auch noch an sehr tiefgehende Diskussionen zu den Themen „Vergangenheitsbewältigung in Deutschland, Theorien des amerikanischen Psychiaters Lifton zu den Ärzten im „Dritten Reich“ und den sog. ‚Seiflingen‘ in Israel“. Zusammenfassend hatte ich nach einem langen und aufrichtigen Diskussionsabend ein bestätigendes Gefühl für meine Arbeit. Im Hinblick auf die Kollegen Zimmer, Kuss usw. wurde mir deutlich, dass Klebanow ihnen – ähnlich wie Eymers – wahrscheinlich keinen „Persilschein“ geben würde.³⁴

Abschließende weitere Bewältigungsarbeit in Vorträgen im In- und Ausland mit Hinweisen auf zukunftsorientierte ethische Herausforderungen

In den Jahren nach der „öffentlichen späten Entschuldigung“ bei den Opfern gab es für mich eine Reihe von Einladungen zu Vorträgen über das NS-Thema in der Medizin und seine Auswirkungen, die ich auf Tagungen im In- und Ausland halten sollte und durfte. Dazu gehörten z.B.:

- der IPPNW-Kongress in Nürnberg zum Thema Medizin und Gewissen,³⁵
- der internationale Kongress für psychosomatische Medizin in Jerusalem,³⁶
- die jährlichen deutschen Tagungen der psychosomatischen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, bei denen seminarartig weiterführende Aspekte behandelt wurden,
- die alle drei Jahre stattfindenden internationalen Kongresse der psychosomatischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie (ISPOG)

³¹ Zimmer et al.: Eymers (1998), S. 35.

³² Zander; Zimmer: Bayerische Gesellschaft (1987).

³³ VerfA: Klebanow: Schriftverkehr mit Manfred Stauber über mehrere Jahre nach 1995.

³⁴ Zu Klebanow auch Frobenius, Wiederbesetzung, in diesem Band.

³⁵ Stauber: Medizin (1996).

³⁶ Stauber: Conclusions (1995).

in Stockholm, Washington und Buenos Aires, bei denen nach dem NS-Debakel eine „globale Ethik“ angemahnt wurde.

Der Sinn der Vorträge in verschiedenen Ländern der ISPOG war eine Diskussion von dort aktuellen ethischen Konflikten, wobei ich von den schrecklichen Erfahrungen der inhumanen Medizin in Deutschland ausging. Regelmäßig führten meine Vorträge dann zu den derzeitigen großen ethischen Problemen in der Gynäkologie, wie z.B. der geschlechtsspezifischen Abruption (u.a. China), der weiblichen Beschneidung (u.a. Indien, Afrika) und der ausufernden Reproduktionsmedizin (u.a. in den USA). Auf kleineren internationalen Fachtagungen z.B. in Peking, Kalkutta und Südafrika wurden in Verbindung mit der ISPOG und der World Health Organisation spezielle Fragen der Medizinethik – im Hinblick auf eine zukünftige „globale Ethik“ – diskutiert.

Meine frühere Doktorandin Corinna Horban, die zwischenzeitlich als wissenschaftliche Assistentin in der Medizingeschichte arbeitete, stellte in einer öffentlichen Fortbildung für alle Ärztinnen und Ärzte in München 1999 ihre Dissertation zum Thema der zwangssterilisierten ehemaligen Patientinnen der I. UFK München³⁷ vor. Es wurde sehr sachlich, konstruktiv und anerkennend diskutiert, was wir damals als einen gewissen Abschluss der langen Aufarbeitungszeit an der I. UFK ansahen. Aber weit gefehlt! Im gleichen Jahr wurde eine Schrift von dem bereits im Ruhestand befindlichen Erich Kuss mit einer Widmung für seinen früheren Chef Josef Zander anlässlich von dessen 80. Geburtstag veröffentlicht. Der Titel dieser Abhandlung lautete „Ein Klinikdirektor in politischer Bedrängnis“³⁸ und sie enthielt nach meiner Einschätzung neben zahlreichen verharmlosenden Winkelzügen und vielen weit hergeholteten Zitaten nichts argumentativ Neues. Eine Stellungnahme in der Zeitschrift „Frauenarzt“ zu diesem Buch von Kuss schließt mit den Worten: „Kuss hat eine Studie vorgelegt, die nicht wissenschaftlich ist, sondern voreingenommen und tendenziös.“³⁹ Ich erlebte diese, in der Klinik kaum wahrgenommene „Kuss'sche Eymerverteidigung“ als ein Nachtreten bei mehr und mehr eingekehrter klinischer Ruhe. Eine noch peinlichere Situation für Kuss entstand 2010, als eine wissenschaftliche Studie über Eymer aus der Universität

Augsburg publiziert wurde, auf die später noch eingegangen wird.

Aus Ehrenbüsten wurden Mahnmalbüsten

Ergebnis der vielen Aktivitäten zur Aufarbeitung der NS-Zeit an der I. UFK war schließlich der Entschluss der jüngeren Ärzteschaft der Klinik, eine Gedenktafel für die Opfer der Zwangssterilisation in der I. UFK anzubringen. Vorausgegangen war ein Brief des Sprechers des 17. Gesundheitspolitischen Kongresses der Fachtagung Medizin, Helmut Keil,⁴⁰ der mit einer Unterschriftenliste von Medizinstudenten einen Brief an Prof. Kindermann richtete und dringend ein deutliches Mahnmal anregte. Dieser mögliche Weg war zuvor im Zusammenhang mit meinem Vortrag zum Thema „Gynäkologie im Nationalsozialismus“ bei der Fachschaft Medizin der LMU München diskutiert worden. Ich erhielt kurz darauf einen bereits textlich gut ausgearbeiteten Entwurf für eine Gedenktafel vom Assistentensprecher Kästner mit dem Hinweis, möglichst bis zum Jahr 2000 eine Realisierung in Absprache mit Günther Kindermann vorzunehmen.⁴¹ Bei einer Diskussion mit Kindermann wurden dann nur noch einige Korrekturen und Formalitäten geklärt. Der konsensfähige Mahnmalentwurf sollte ein Appell gegen das Vergessen sein (Abbildung 15.4). Der Haupttext lautet: „An der I. Frauenklinik der Universität München wurden von 1934 bis 1945 1345 Frauen zwischen 12 und 47 Jahren zu Sterilisation und/oder Abtreibung gezwungen. Grundlage hierfür war das am 14. Juli 1933 verabschiedete Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.“

Für die Ausführung haben wir den Bildhauer und Steinmetz Stephan Eichweber aus München gewonnen. Bei den drei Büsten wurden noch die Jahreszahlen für das Wirken der dargestellten Personen an der I. UFK auf dem Marmorsockel hinzugefügt. Bei der Büste Eymer verdeutlicht der geteilte Zeitraum (1934–1945 und 1948–1954), dass er vorübergehend nach 1945 als Klinikchef – wegen seiner Belastungen – seiner Ämter enthoben war. Da in den letzten Jahren intensive Erinnerungsarbeit in der Klinik geleistet wurde und weitgehender Konsens in der Sache bestand, wurde auf eine

³⁷ Horban: Gynäkologie (1999).

³⁸ Kuss: Klinikdirektor (1999).

³⁹ Lehmann: Stellungnahme (2000), S. 538.

⁴⁰ VerfA: Keil: Brief (1998).

⁴¹ VerfA: Kästner: Bericht (1999).



Abb. 15.4 Mahnmal mit Mahnmalbüsten (Quelle: I. Universitätsfrauenklinik München).

offizielle Enthüllungsfeier verzichtet. Trotzdem wurde diese Gedenktafel von Ärzten anderer Kliniken vielfach besucht und anerkennend wahrgenommen. Auch im aktuellen Studentenunterricht über Medizinethik ist der Besuch dieses Mahnmals regelmäßig eingeplant. Die Studierenden finden das gut und evaluieren die in jedem Semester vortragene Thematik zur inhumanen Medizin als wichtig.

Es kam nach der Anbringung der Gedenktafel mit den Mahnbüsten oft die Frage auf, warum wir die Büsten nicht einfach ganz entfernt haben (zuletzt nach meinem Vortrag über Zwangssterilisationen in der Psychiatrischen Universitätsklinik bei einer Tagung zur Gestaltung des geplanten Dokumentationszentrums in München 2011).⁴² Ich bin gut auf diese Frage vorbereitet, da sie uns schon sehr oft gestellt wurde, besonders auch von renommierten Persönlichkeiten und Wissenschaftlern der psychosomatischen Medizin, wie z.B. von den früheren Präsidenten der Internationalen Gesellschaft für Psychosomatische Geburtshilfe und Gynäkologie Eylard van Hall (Amsterdam) und Ingrid Ursing (Stockholm) oder dem Psychoanalytiker Ernest Freud (London), dem Enkel von Sigmund Freud. Fast alle Mahnmalbesucher waren primär für eine völlige Entfernung der Büsten. Wenn ich aber unsere Absicht für eine möglichst „dauerhafte Erinnerungsarbeit an den Mahnmalbüsten“ zu erklären versuchte, kam Nachdenklichkeit auf, die sich meist in Zustimmung wandelte. In der Tat, die

Bronzebüsten der früheren Chefs der I. UFk spielten in all den Jahren der Diskussionen eine anregende und emotional außerordentlich bedeutsame Rolle.

Nach Anbringung des „Denkmals“ wurde es ruhiger in der I. UFk – vor allem was das Thema Gynäkologie und Nationalsozialismus betraf. Eine ergänzende Dissertation zur „Geburtshilfe an der I. UFk zwischen 1933 und 1945“⁴³ wurde noch an einen jungen Kollegen vergeben und erfolgreich abgeschlossen. Günther Kindermann wurde 2002 emeritiert. Ich spürte durchaus seine Zufriedenheit über die Münchner Jahre an der Klinik. Klaus Frieße übernahm seine Stelle in der Maistraße und zugleich die Leitung der Frauenklinik in Großhadern. 2005 hielt ich meine Abschiedsvorlesung mit psychosomatischen und philosophischen Überlegungen und Visionen. Ich ging mit einem guten Gefühl aus der Klinik, zumal die Aufarbeitung der Medizin im „Dritten Reich“ einen zufriedenstellenden Abschluss gefunden hat. Die Zusage von Frieße für eine auch in Zukunft stellenmäßig gut abgesicherte psychosomatische Abteilung machte mich froh, da ja letztendlich von dort die wichtigsten Impulse für die Vergangenheitsbewältigung kamen und viele neue Herausforderungen für eine patientenorientierte Medizin zu erwarten sind.

⁴² Stauber: Zwangssterilisation (2011).

⁴³ Moissl: Aspekte (2005).

Bewältigungsarbeit in anderen Kliniken und wissenschaftlichen Gesellschaften

Im letzten Jahrzehnt bemühten sich mehr und mehr in den alten und neuen Bundesländern betroffene medizinische Fächer wie die Pädiatrie, Psychiatrie, Chirurgie und Urologie um einen adäquaten Umgang mit der inhumanen Medizin im „Dritten Reich“. Was die Gynäkologie betrifft, so hat in Bayern Würzburg dieses Thema in einer Tagung mutig aufgegriffen.⁴⁴ Auch für die Erlanger Frauenklinik wurden Zwangssterilisationen und Zwangsabtreibungen bei Ostarbeiterinnen wissenschaftlich bearbeitet.⁴⁵ In Kenntnis vorläufiger Ergebnisse ließ Klinikchef Matthias Beckmann schon 2001 die Büsten der in dieses Unrecht verwickelten Ordinarien entfernen.⁴⁶ Nun informieren Poster über die Vorgänge im „Dritten Reich“.

Abschließende Bemerkungen

Kurz vor dem Abschluss unserer langjährigen Aufarbeitungstätigkeit mit zukunftsorientierten Aspekten erlebe ich eine unerwartete Genugtuung durch das Erscheinen des Bandes „Rechte Karrieren in München“, herausgegeben von der Historikerin Marita Krauss von der Universität Augsburg.⁴⁷ Darin befasst sich ein Beitrag von Pavla Albrecht mit der Biographie von Heinrich Eymer.⁴⁸ Unter der Überschrift „Eine ärztliche Karriere zwischen Ehrgeiz, Eugenik und Nationalsozialismus“ wird Eymer zu den Profiteuren im „Dritten Reich“ gerechnet. Unsere früheren Ausführungen über Eymer werden hier in noch deutlicherem Ausmaß bestätigt. Die Beschreibung von Kuss wird als „verharmlosend“ eingestuft.⁴⁹ In einer als Entgegnung dazu publizierten Arbeit zitiert Kuss die Antwort auf eine Anfrage bei der Herausgeberin: „Weder die Autorin [Albrecht] noch ich als verantwortliche Herausgeberin stimmen mit Ihrem Text inhaltlich überein. Ich teile nach Kenntnis der Quellen und

sonstigen Literatur die Beurteilungen von Frau Albrecht.“⁵⁰ Auch die Arbeit meiner Doktorandin Horban wird als wissenschaftlich solide bestätigt.⁵¹ Albrecht zeigt Eymer als Karrieristen zwischen Ehrgeiz, Eugenik und Nationalsozialismus. Aus dem Spruchkammerverfahren zitiert sie, dass Eymer ein schlechtes Beispiel für die ihm unterstellten Ärzte und Studenten war. Ferner erweitert sie an einigen Stellen die von uns gewonnene Sicht einer damals praktizierten inhumanen Medizin, speziell in Bezug auf die Zwangssterilisationen. Außerdem weist Albrecht auf die „Persilscheine“ hin, die in „beträchtlicher Zahl“ von der eigenen Belegschaft für Eymer geliefert wurden. Auch zur antisemitischen Einstellung von Eymer nimmt sie kritische Stellung. In ihrer Arbeit ist zu lesen: „Unbestritten bleibt Eymers Bereitschaft, der verbrecherischen Rassenpolitik des „Dritten Reiches“ gedanklich und praktisch zuzuarbeiten.“⁵² Albrecht schließt ihre Untersuchung mit folgender gesellschaftsrelevanten Feststellung: „Dass er [Eymer] gleichwohl noch im Jahre 1953 das Große Verdienstkreuz aufgrund ärztlicher und wissenschaftlicher Verdienste erhielt, ist ein Zeugnis dafür, wie lange in Deutschland ein Unrechtsbewusstsein gegenüber den moralischen Irrwegen der Medizin im Nationalsozialismus fehlte.“⁵³

Und da bekanntlich nur die Wahrheit die Vergangenheit zur Ruhe bringen kann, ist das Erinnern bereits ein Stück der notwendigen Friedensarbeit. Betrachten wir die lange Aufarbeitungszeit als Wahrheitssuche und Friedensarbeit zugleich, dann brachte diese, wie früher dargestellt, einen deutlichen Gewinn. Er ist allerdings – wie die abschließende Übersicht (Tabelle 15.1) zeigt – mit einer „ersten großen Schuld“ (1933–1945), einer „zweiten Schuld“ (1945–1987) und einer „dritten (Teil-) Schuld“ (1987–2012) verbunden gewesen, die keinen Schlussstrich zulassen.

⁴⁴ Dietl: Medizin (2005).

⁴⁵ Siehe hierzu etwa Frobenius: Abtreibungen (2004) und Krüger: Zwangssterilisationen (2007).

⁴⁶ Anonymus: Nazi-Köpfe (2001). In: Erlanger Nachrichten (3. 7. 2001), S. 3.

⁴⁷ Krauss: Karrieren (2010).

⁴⁸ Albrecht: Eymer (2010). Siehe hierzu auch Frobenius, Wiederbesetzungen, in diesem Band.

⁴⁹ Kuss: Klinikdirektor (1999).

⁵⁰ Kuss: Eymer (2011), S. 4.

⁵¹ Horban: Gynäkologie (1999).

⁵² Albrecht: Eymer (2010), S. 309.

⁵³ Ebd., S. 310.

Tabelle 15.1 Gynäkologie und Nationalsozialismus an der I. UFK München.

| Vor 1933 | 1933 bis 1945 „Erste Schuld“ | 1945 bis 1987 „Zweite Schuld“ | 1987 bis 2012 „Dritte Schuld“ |
|---|--|---|--|
| <p>Ideologien des Sozialdarwinismus und der Eugenik als Vorläufer für das 1933 erlassene „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“</p> <p>Literatur z. B.: Haeckel E. (1868) Galton F. (1905) Plöetz A. (1895) Binding K. und Hoche A. (1920)</p> | <p>Inhumane Gynäkologie</p> <ul style="list-style-type: none"> eingeleitet durch das „Gesetz“ zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, 14. 7. 1933 von A. Gütt, E. Rüdin, F. Ruttke <p>Unter Mitautorenschaft Münchner Ordinarien: Chirurgie: E. Lexer Gynäkologie: 1. Aufl. A. Döderlein, 2. Aufl. H. Eymers</p> <ul style="list-style-type: none"> Universitäts-Frauenklinik wird unter Heinrich Eymers Schwerpunkt-klinik für Zwangssterilisationen für Zwangsabruptionen Zusätzlich: inhumane Forschung, inhumane Lehre, verweigerte Hilfeleistungen | <ul style="list-style-type: none"> Verleugnung, Verdrängung, Verharmlosung Vergessen der noch lebenden Opfer nach Zwangssterilisation Kontinuitäten z. B. durch Personen und Lehrmaterial „Ewig-Gestrige“ zementieren Sensibilitätsdefizite Ehrungen von Tätern mit Büsten, in wissenschaftlichen Gesellschaften, mit Bundesverdienstkreuz | <p>Positiv:</p> <ul style="list-style-type: none"> Aufarbeitung der inhumanen Medizin Opferhilfe durch späte Entschuldigung mit finanziellen und psychosomatischen Maßnahmen <p>Negativ:</p> <ul style="list-style-type: none"> Verharmlosung und Verweigerung der Aufarbeitung durch „Ewig-Gestrige“ |

Danksagung

Neben den schmerzenden Aspekten der Vergangenheitsbewältigung an der I. UFK habe ich von vielen Kolleginnen und Kollegen Gratifikationen erfahren, für die ich mich herzlich bedanken darf, z. B. bei

- den vielen Studierenden und Doktorandinnen sowie Doktoranden, die das Seminar „Gynäkologie und Nationalsozialismus“ besuchten und unterstützten mit Vorträgen und Exkursionen zu Orten mit inhumaner medizinischer Forschung, z. B. die Damen und Herren Hipp, Hirsch, Engert, Horban, Reichert, Stadler, Kettler, Dathe, Burger, Fischer, Erdkönig, Moissl,
- den Mitarbeiterinnen der psychosomatischen Arbeitsgruppe, wie den Kolleginnen Hahlweg, Müller, Kästner, Härtl, Silva und Friedl,
- den Ärztinnen und Ärzten der I. UFK, die Hilfe leisteten, wie Paluka, Maaßen, Hiller und Dathe, sowie den Vorlesungsassistentinnen und -assistenten,
- den Helfern im Fotolabor und den Sekretärinnen sowie den Mitarbeitern in der Bibliothek und im Archiv,

- den unterstützenden Psychosomatikern, wie Kentenich, Haselbacher, Conrad, E. Freud, van Hall, Ursing, Klebanow, Köhler, und bei
- den „Mutzusprechern und Ehrungenverteilern“, z. B. den Bürgermeistern Münchens, der LMU-Leitung, den wissenschaftlichen Gesellschaften DGPF, ISPOG, BGGF, DGGG sowie der Bundesärztekammer, dem Berufsverband, dem Klinikumsmagazin und anderen, die hier nicht alle genannt werden können.

Literatur

- Albrecht, Pavla: Prof. Dr. Heinrich Eymers – eine ärztliche Karriere zwischen Ehrgeiz, Eugenik und Nationalsozialismus. In: Krauss, Marita (Hrsg.): Rechte Karrieren in München – von der Weimarer Zeit bis in die Nachkriegsjahre. München 2010, S. 297–310.
- Bayer, Christian; Thiel, Falk C.; Renner, Stefan P.; Frobenius, Wolfgang: Gemeinsame Tagung von österreichischen und bayerischen Frauenärzten vom 25.–28. Mai 2011 in Erlangen. Geburtshilfe und Frauenheilkunde 71 (2011), S. 622–623.
- Berg, Dietrich; Diedrich, Klaus: Kontroverse über „Professor Dr. H. Eymers und der Nationalsozialismus“. In: Frauenarzt 39, 1 (1998), S. 34.

- Binding, Karl; Hoche, Alfred: Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Leipzig 1920.
- Dietl, Johannes: Medizin ohne Moral. Die Frauenklinik im Nationalsozialismus. In: Dietl, Johannes (Hrsg.): 1805–2005: 200 Jahre Frauenklinik und Hebammenschule Würzburg. Würzburg 2005, S. 91–97.
- Döderlein, Albert: Die Eingriffe zur Unfruchtbarmachung der Frau. In: Gütt, Arthur; Rüdin, Ernst; Ruttke, Falk (Hrsg.): Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. München 1934, S. 224–227.
- Eymer, Heinrich: Die Eingriffe zur Unfruchtbarmachung der Frau. In: Gütt, Arthur; Rüdin, Ernst; Ruttke, Falk (Hrsg.): Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. 2. Aufl., München 1936, S. 327–346.
- Franke, Paul: Die Widerspiegelung des Nationalsozialismus im „Zentralblatt für Gynäkologie“. In: Kentenich, Heribert; Rauchfuß, Martina; Diederichs, Peter: Psychosomatische Gynäkologie und Geburtshilfe 1993/94. Berlin; Heidelberg; New York 1994, S. 40–46.
- Frobenius, Wolfgang: Abtreibungen bei „Ostarbeiterinnen“ in Erlangen. Hochschulmediziner als Helfershelfer des NS-Regimes. In: Frewer, Andreas; Siedbürger, Günther (Hrsg): Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Einsatz und Behandlung von „Ausländern“ im Gesundheitswesen. Frankfurt; New York 2004, S. 283–307.
- Galton, Francis: Eugenics, its Definition, Scope and Aims. In: Sociological Papers 1 (1905), S. 45–50.
- Haeckel, Ernst: Natürliche Schöpfungslehre. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungsgeschichte. Berlin 1868.
- Haselwarter, Robert: Zusammenstellung der vom 1. Januar 1934 bis 1. Juli 1937 aus eugenischen Gründen vorgenommenen Sterilisierungen an der I. Universitäts-Frauenklinik München. Diss. med. München 1939.
- Hepp, Hermann: 50. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. München 23.-27. August 1994. Referat zum Thema „Gynäkologie und Nationalsozialismus“. In: Frauenarzt 35, 8 (1994).
- Heusler, Andreas: Ausländereinsatz: Zwangsarbeit für die Münchner Kriegswirtschaft 1939–1945. München 1996.
- Hohendorf, Gerrit; Magull-Seltenreich, Achim (Hrsg.): Von der Heilkunde zur Massentötung – Medizin im Nationalsozialismus. Heidelberg 1990.
- Horban, Corinna: Gynäkologie und Nationalsozialismus: Die zwangssterilisierten, ehemaligen Patientinnen der I. Universitätsfrauenklinik heute – eine späte Entschuldigung. München 1999.
- Horban, Corinna; Stauber, Manfred; Kästner, Ralph; Dathe, Olaf; Kindermann, Günther: Zwangssterilisationen und Zwangsabruptionen an der I. Universitätsfrauenklinik München zwischen 1933 und 1945 – Versuch einer späten Lebenshilfe. In: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 61 (2001), S. 599–606.
- Kaiser, Rolf: In memoriam Heinrich Eymer anlässlich des 100. Geburtstages. In: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 43 (1983), S. 771–772.
- Kaiser, Rolf; Heinrich Eymer (1883–1965). In: Zander, Josef; Zimmer, Fritz: Die Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde e. V. Eine Dokumentation anlässlich ihres 75-jährigen Bestehens. München 1987, S. 68–70.
- Kater, Michael H.: Ärzte als Hitlers Helfer. München 2002.
- Kentenich, Heribert; Rauchfuß, Martina; Diederichs, Peter (Hrsg): Vorwort. In: Psychosomatische Gynäkologie und Geburtshilfe 1993/94. Berlin, Heidelberg, New York 1994, S. V–VI.
- Kettler, Karolin: Aspekte zur Geschichte der I. Universitäts-Frauenklinik München von 1916–1945. Diss. med. München 1994.
- Kindermann, Günther; Stauber, Manfred: Erwiderung zur Stellungnahme von Fritz Zimmer und Kollegen. „Professor Dr. Heinrich Eymer und der Nationalsozialismus.“ In: Frauenarzt 39, 1 (1998), S. 36–38.
- Koch, Thomas: Zwangssterilisation im Dritten Reich – das Beispiel der Universitätsklinik Göttingen. Frankfurt am Main 1993.
- Kollmann, Theodor: Der Neubau der königlichen Universitätsfrauenklinik und Hebammenschule in München. In: Zeitschrift für Krankenanstalten 14 (1918), S. 253–289.
- Krauss, Marita (Hrsg.): Rechte Karrieren in München – von der Weimarer Zeit bis in die Nachkriegsjahre. München 2010.
- Krüger, Dorothea: Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus. Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933 und seine Durchführung an der Universitäts-Frauenklinik Erlangen. Diss. med. Erlangen 2007.
- Kuss, Erich: Inhumane Praktiken in der I. Frauenklinik der Universität München. In: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 55 (1995), S. 291–298.
- Kuss, Erich: Ein Klinikdirektor in politischer Bedrängnis – Der Direktor der I. Frauenklinik der Universität München, Professor Dr. Heinrich Eymer, „subject of investigation“ der Militärregierung und „Betroffener“ im Spruchkammerverfahren, jetzt im Zwielficht der „Vergangenheitsbewältigung“. Aachen 1999.
- Kuss, Erich: Kommentar zur Stellungnahme von Herrn Prof. Lehmann. In: Frauenarzt 41, 5 (2000), S. 538–539.
- Kuß, Erich: Heinrich Eymer. Die Vergangenheitsüber (be)wältigung und die Selbstkontrolle der Wissenschaft. München 2011. epub.uni-muenchen.de/12313 (04.09.2012).
- Lehmann, Volker: Stellungnahme. Was einem auffällt beim Lesen der Arbeit von Erich Kuss: „Ein Klinikdirektor in politischer Bedrängnis“ In: Frauenarzt 41, 5 (2000), S. 537–538.
- Lehmann, Volker: Erwiderung zum Kommentar von Herrn Prof. Kuss. In: Frauenarzt 41, 5 (2000), S. 539–540.
- Link, Gunther: Eugenische Zwangssterilisationen und Schwangerschaftsabbrüche im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1999.

- Mitscherlich, Alexander; Mielke, Fred: Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses. Frankfurt 1949.
- Mitscherlich-Nielsen, Margarete: Über die Unfähigkeit zu trauern – ist die Diagnose noch aktuell? In: Kentenich, Heribert; Rauchfuß, Martina; Diederichs, Peter (Hrsg.): Psychosomatische Gynäkologie und Geburtshilfe 1993/1994. Berlin; Heidelberg, New York 1994, S. 5–8.
- Moissl, Norbert: Aspekte der Geburtshilfe in der Zeit des Nationalsozialismus 1933 bis 1945 am Beispiel der I. Frauenklinik der Universität München. Diss. med. München 2005.
- Mussmann, Heinz: Kasuistische Beiträge zur temporären Strahlensterilisierung. Diss. med. München 1938.
- Nowak, Klara: Ich klage an. Broschüre des Bundes der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten e.V. Detmold 1989.
- Plötz, Alfred: Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen. Berlin 1895.
- Sellschopp, Almuth: Gynäkologie und Nationalsozialismus. In: Kentenich, Heribert; Rauchfuß, Martina; Diederichs, Peter (Hrsg.): Psychosomatische Gynäkologie und Geburtshilfe 1993/94, Berlin; Heidelberg; New York 1994, S. 9–12.
- Seuffert, Ernst von: Die Hebammenschule in München. Osterwieck am Harz 1925.
- Stauber, Manfred: Gynäkologie und Nationalsozialismus: Konkrete Erinnerungen – Nachwirkungen – Schlußfolgerungen. In: Kentenich, Heribert; Rauchfuß, Martina; Diederichs, Peter (Hrsg.): Psychosomatische Gynäkologie und Geburtshilfe 1993/1994. Berlin; Heidelberg; New York 1994, S. 21–39.
- Stauber, Manfred: Conclusions for Psychosomatic Gynecology resulting from the 3rd Reich. 13th World Congress of Psychosomatic Medicine. Jerusalem 10–15th Sept. 1995.
- Stauber, Manfred: Frauenheilkunde im Nationalsozialismus: Aktuelle Thematisierung und Schlussfolgerungen 50 Jahre danach. In: Zeitschrift für medizinische Ethik 41 (1995), S. 205–222.
- Stauber, Manfred: Gynäkologie im Nationalsozialismus – oder „Die späte Entschuldigung“. In: Archives of Gynecology and Obstetrics 257 (1995), S. 753–771.
- Stauber, Manfred: Medizin und Gewissen – 50 Jahre nach dem Nürnberger Ärzteprozess – Forum B 5 Frauen- und Kinderheilkunde im Nationalsozialismus. Internationaler IPPNW-Kongress. Nürnberg 25.–27. Okt. 1996.
- Stauber, Manfred: Editorial zur humanitären Katastrophe der Medizin im nationalsozialistischen Deutschland. In: Frauenarzt 40, 6 (1999), S. 733–734.
- Stauber, Manfred: Zwangssterilisation und NS-Euthanasie in München. Vortrag für das Projekt der Landeshauptstadt München zum geplanten NS-Dokumentationszentrum. Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der LMU (22.10.2011).
- Stauber, Manfred; Kästner, Ralph; Härtl, K.; Müller, M.; Gingelmaier, A.; Knobbe, A.; Friedl, C.: Psychosomatische Projekte und Ergebnisse in der Frauenheilkunde. In: Klußmann, Rudolf, Benecke, Cord (Hrsg.): Perspektiven einer integrierten psychosomatischen Medizin. 2001.
- Stauber, Manfred; Kindermann, Günther: Über inhumane Praktiken der Frauenheilkunde im Nationalsozialismus und ihre Opfer. Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Untersuchung zu konkreten Ereignissen. In: Geburtshilfe u. Frauenheilkunde 54 (1994), S. 479–489.
- Tandler-Schneider, Andreas; Stauber, Manfred; Kentenich, Heribert; Dudenhausen, Joachim W.: Geburtshilfe und Gynäkologie zur Zeit des Nationalsozialismus. In: Perinatalmedizin 7 (1995), S. 103–107.
- Tapfer, Siegfried: Professor Heinrich Eymmer (1883–1965) in memoriam. In: Münchner Medizinische Wochenschrift 107 (1965), S. 1889–1890.
- Weber, Matthias M.: Ernst Rüdin – eine kritische Biographie. Berlin; Heidelberg; New York 1993, S. 218–220.
- Weist, Egon: Untersuchungen über die Abhängigkeit der Sterilisationsdosis vom Alter. Diss. med. München 1937.
- Winau, Rolf: Gynäkologie und Geburtshilfe 1933–1945. In: Kentenich, Heribert; Rauchfuß, Martina; Diederichs, Peter (Hrsg.): Psychosomatische Gynäkologie und Geburtshilfe 1993/94, Berlin; Heidelberg; New York 1994, S. 13–20.
- Wulf, Karl Heinrich: Geleitwort. Für Vorstand und Beirat der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde. In: Zander, Josef; Zimmer, Fritz: Die Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde e.V. Eine Dokumentation anlässlich ihres 75-jährigen Bestehens. München 1987, S. VII–VII.
- Zander, Josef: Albert Döderlein (1860–1941). In: Zander, Josef; Zimmer, Fritz: Die Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde e.V. Eine Dokumentation anlässlich ihres 75-jährigen Bestehens. München 1987, S. 50–55.
- Zimmer, Fritz: Werner Bickenbach (1900–1974). In: Zander, Josef; Zimmer, Fritz: Die Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Eine Dokumentation anlässlich ihres 75-jährigen Bestehens. München 1987, S. 81–84.
- Zimmer, Fritz; et al.: Professor Dr. H. Eymmer und der Nationalsozialismus. Leserbrief mit Erwidern. In: Frauenarzt 39, 1 (1998), S. 35 u. 38 f.

Zeitungen

- Anonymus: In der Universitäts-Frauenklinik: Nazi-Köpfe nicht mehr zu sehen. Direktoren-Büsten gehören jetzt zur medizinhistorischen Sammlung. Erlanger Nachrichten (3.7.2001), S. 3.
- Behrends, Margot: Kaum fassbare ärztliche Inhumanität – Die deutschen Gynäkologen entschuldigen sich bei den Opfern des Nationalsozialismus. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (7.09.1994), S. N 3.
- Berg, Lilo: Eine späte Entschuldigung – die deutschen Gynäkologen und die NS-Vergangenheit. In: Süddeutsche Zeitung (31.8.1994), S. 14.

Archivalien

Archiv der I. Universitätsfrauenklinik München (UnifrauenA M)

- Eymer, Heinrich: Schriftverkehr als „erfahrener Erbgesundheits Sachverständiger“ mit dem Reichsministerium des Innern in Berlin am 10. Juni 1939.

Archiv des Verfassers (VerfA)

- Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten e. V., Detmold, Meiersfelder-Str. 7: Schriftverkehr und Infomaterial 1995–2011.
- Egger, Herwig: Stellungnahme zum Artikel von Kuss in „Geburtshilfe und Frauenheilkunde“ (1995) in einem Brief an Kuss und mehrere damit befasste Professoren (20.7.1995).

- Kästner, Ralph; et al.: Bericht zur Diskussion in der Assistentenkonferenz der I. UFK über ein geeignetes Mahnmal für die zwangssterilisierten Frauen. 1999.
- Keil, Helmut: Brief mit Studentenunterschriftensammlung an Prof. Dr. Günther Kindermann – nach Vortrag von Manfred Stauber – mit der Anregung eines Mahnmals im Zusammenhang mit der langjährigen Vergangenheitsbewältigung in der Gynäkologie an der I. UFK München. Fachschaft Medizin LMU-Kongress, 12.-14.6.1998.
- Klebanow, David: Schriftverkehr mit Manfred Stauber über mehrere Jahre nach 1995.
- Kuss, Erich: Öffentlicher Brief zur Kenntnis an alle Mitarbeiter der I. Universitäts-Frauenklinik zum Thema: 75 Jahre „Maistraße“ vom 23.12.1991.
- Paluka, Almut: Sichtung und Aktualisierung des Lehrmaterials an der I. UFK 1988–1991 mit Entfernung von Lehrmaterial aus dem 3.Reich. [Klinikinternes Manuskript] 1991.
- Sellschopp, Almuth: Ergebnisse von wissenschaftlichen Untersuchungen mit Tätern der NS-Zeit. Psychosom. Abteilung der TU München, persönliche Mitteilungen 1997.
- Stauber, Manfred: Öffentlicher Antwortbrief zur Kenntnis an alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der I. Universitäts-Frauenklinik zum Thema: 75 Jahre „Maistraße“ vom 17.2.1992.